

Wie verhält sich der Deutsche gegenüber der Sprache als einem Werden-
 5 unsere Schulen haben seit einer Reihe von Jahren angefangen, namentlich
 die höheren Schulen, dem Schüler klarzumachen, daß er es hier nicht mit
 einem Festen, Unabänderlichen zu tun hat, sondern daß die Form des
 10 Wortes sich langsam ändert. Man weiß von Etymologie, man weiß davon,
 daß Lautgesetze existieren; sehr wenig aber noch von der innern Geschichte
 des Wortes, davon, daß nicht nur seine äußere Form sich wandelt, sondern
 auch in Umwandlung, im Fluß begriffen ist, sein gedanklicher und gefühls-
 15 und von der, wie vom römischen Brunnen, die vorige Füllung immer ab-
 strömt. Es ist schließlich nach Jahrhunderten oft kaum mehr eine Spur von
 dem alten Inhalt vorhanden, das Gefäß hat seinen Inhalt gewechselt oder
 hat ihn doch so gewandelt, daß wir in seiner neuen Bedeutung die erste
 Wortbedeutung kaum wiedererkennen. Es ist das eine Hauptschwierigkeit
 20 beim Verständnis alter und älterer Dichter. Wir, Herr und Frau Michel,
 haben immer die Neigung, nur das Wort in seiner heutigen Bedeutung auf-
 zufassen und nicht in der, die vor 300 oder 400 Jahren oder sagen wir
 auch nur vor 100 Jahren darin lag. Goethes deutsche Sprache ist in vielem
 25 die Sprache seiner Zeit. Viel hat er selber schöpferisch an ihr gestaltet,
 viel haben die romantische und die nachherige Zeit dazu getan; es ist uns
 kaum möglich, sein Wort immer so aufzufassen, wie es damals aufgefaßt
 wurde. Denken Sie an das Wort „bedeutend“ in Goethes Munde. Das
 hat allmählich einen andern, viel flachern Sinn bekommen, wir gebrauchen
 es etwa wie hervorragend. Wenn Goethe sagt „bedeutend“, so fühlt man
 30 wie er das Deutende, das, was besonders hervorgehoben zu werden verdient,
 bezeichnet.

Eine Meinung von Herrn und Frau Michel ist auch, es gäbe eine
 absolut richtige Sprache, es gäbe sichere Regeln überall, und wer diese
 Regeln genau kenne, der habe die richtige Sprache, und wer sie nicht
 35 beachte, der spreche falsch. Daher stammt die Neigung, die sehr verbreitet
 ist, auch unter den gebildeten Deutschen, am Dichter zu mäkeln, auch an
 der grammatischen und stilistischen Richtigkeit des Ausdrucks, Fehler der
 Sprache zu finden, wo vielleicht Eigentümlichkeiten, Provinzialismen sind,
 altes Erbgut, das im Dichter vielleicht wieder emportaucht; kurz, zu ver-
 40 kennen, daß diese Richtigkeit der Sprache ihre sehr frühe Grenze hat, und
 daß über der Richtigkeit die innere Wahrheit der Sprache steht. Viele
 unserer Sprachregeln, die wir in der Schule kennen lernen und lehren,
 sind aus der lateinischen Grammatik gekommen, und sehr viel von dem,
 was idiomatisches Deutsch ist, namentlich in Satzbildung und im Stil-
 gefühl, das erscheint gar nicht in der sogenannten Schulgrammatik.

Das Verhältnis des Durchschnittsdeutschen zur Mundart ist auch ein
 eigentümliches. Es ist besser geworden. Wir haben allmählich einsehen